

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 3 (1899-1900)
Heft: 1

Artikel: Wann soll die Erziehung anfangen?
Autor: Marti, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und Band gebracht. Seit sie dann bald, und froh genug, wieder daheim zu sein, zurückgekommen war, hatte kein Stegälpler mehr den Fuß weiter als bis zu den nächsten Marktplätzen gesetzt. Nun sollte gerade das Kuni das erste sein, das sich, und allein weiter wagte. Allein? Das war noch die Frage! Der Franz meinte, der Melk müsse das Maitli begleiten.

„Geh du mit, wenn eines mit muß,“ knurrte der verdrießlich zurück.

Der Franz fuhr auf: „Hm, nicht, daß ich Angst hätte! Aber es gäbe wohl allerlei zu reden in Stegalp, wenn wir zwei Jungen allein auszögen!“

„Ja, beim Eid,“ meinte die Zwysfigin kräftig, „wie kannst nur so ungefinnt reden,“ beschied sie den Melk. „Du tust es halt hin, das Maitli! Da gibt es nichts anderes.“

Da gab es nichts anderes, wenn die Zwysfigin befahl. Und vierzehn Tage später ging es zu Tal. (Fortsetzung folgt.)

Wann soll die Erziehung anfangen?

Eine Plauderei von Fritz Marti.

Da ich auf mehrmaliges Klopfen an der Türe keine Antwort erhalten hatte, und bei dem Lärm, der in der Stube meines Freundes herrschte, nicht hoffen konnte, gehört zu werden, öffnete ich endlich, streckte den Kopf hinein und zog ihn noch schneller wieder zurück. Ein Ball hatte mich an die Nase getroffen und meinen Augen hatten einige fürchterliche Schwerter gedroht! Mein Erscheinen hatte indessen eine plötzliche Stille verursacht. Vorsichtig wiederholte ich den Versuch und trat ins Zimmer, wo ich mich inmitten eines Schlachtfeldes befand. Der Fußboden war besät mit allem möglichen Spielzeug, zerrissenen Bilderbüchern, Bauhölzern, Pferden, Wagen und Puppen und einer Armee von Bleisoldaten. Drei lebende kleine Krieger aber kämpften gegen eine Amazone, die sich inmitten einer Festung von auf den Boden geworfenen Stühlen mit allerlei Wurfgeschossen gegen ihre Angreifer verteidigte, tapfer, aber nicht gerade geschickt, denn sie war es gewesen, die mich so ungaßlich begrüßt hatte. Der Ruf eines der Knaben und wohl noch mehr der jähe Unterbruch des Lärms hatte die Mutter herbeigerufen, die aus einem Nebenzimmer herbeigeeilt kam, trotz der Nachmittagsstunde im geblühten Morgenrock, die Feder in der Hand — sie war eine fleißige Mitarbeiterin von einem halben Duzend Frauenzeitungen.

„Sie kommen in eine schöne Ordnung herein!“ sagte sie nach der Begrüßung mit bekümmertem Miene, „wer würde glauben, daß vor einer Viertelstunde das Zimmer frisch aufgeräumt und alles an seinem Platze gewesen wäre.“ Offenbar hielt sie nur meine Gegenwart von tätlicher Ermahnung der Kinder ab, ihre zornigen Blicke sprachen deutlich.

„Entschuldigen Sie sich doch nicht, es sind Kinder und müssen sich regen,“ suchte ich sie zu beschwichtigen, „die meinen machen es um kein Haar anders.“

„Die Klagen bringen einen zur Verzweiflung. Es nützt alles nichts und wenn man das Gleiche hundert mal sagt. — Sie haben gut reden“, fügte sie eifrig hinzu, als sie sah, daß ich etwas dagegen erwidern wollte, „Sie sind, wie mein Mann und die meisten Ehemänner die meiste Zeit von Hause fort und spüren nichts von den Geschichten und dem Aerger, den man mit den Kindern hat vom frühen Morgen bis am Abend, da die Mühle abgestellt wird. Sie wissen nicht, was es heißt, den ganzen Tag um Kinder sein zu müssen, wie ein Zorn oder Schrecken, eine Aufregung der andern folgt. Kein Wunder, daß man schließlich nervös wird und nichts mehr ertragen kann. Man müßte von Eisen sein, um diesem aufreibenden Leben lange stand halten zu können.“

Ihr selbst, dem Urbild der Kraft und Gesundheit, sah man indessen nicht viel von dem Kummer und Kampf des Daseins an, freilich auch kein besonderes Talent zu Geduld und Ausdauer. Ich verschwieg jedoch wohlweislich meine Gedanken und als wir uns im Salon gesetzt hatten und ich meinem Bedauern über die Abwesenheit des Freundes Ausdruck gegeben, sagte ich bloß: „Ich gebe gerne zu, daß es keine mühevollere und aufreibendere Tätigkeit gibt als die Erziehung von Kindern, dafür allerdings auch keine Aufgabe, die schöner und mehr der Anstrengung und Opfer an Zeit und Geduld wert wäre.“

„Das ist schon wahr“, entgegnete die Dame, „und ich würde auch nichts sagen, wenn es nur etwas nützte, was man tut, und gewiß gerne tut, aber das ist das Schlimme, man sieht keinen Erfolg all’ der vielen Bemühungen, jeden Tag predigt, mahnt und straft man und jeden Tag kommen die gleichen Fehler wieder zum Vorschein, es ist alles umsonst.“

„Sagen Sie doch nicht so etwas, es ist Ihnen doch unmöglich ernst! Ihre Kinder machen mir wenigstens nicht den Eindruck, als ob die Erziehung an ihnen spurlos geblieben wäre. Sie werden doch Lebhaftigkeit nicht mit Ungezogenheit verwechseln. Sie würden sich wahrscheinlich noch bitterer und in diesem Fall mit mehr Grund beklagen, wenn die Kinder den ganzen Tag ruhig und brav, wie geistesschwache Kinder dazusitzen würden. Geistig und körperlich gesunde Kinder haben einen Tätigkeitstrieb, der in

irgend einer Weise Nahrung haben will und diese am besten findet im Spiel, das der lebhaften kindlichen Phantasie genug Raum zur Aeußerung läßt. Daß es dabei nicht immer zugehen kann wie in der Kirche, ist doch begreiflich und nichts Böses — es geht an manchem Kaffeekränzchen bisweilen ebenso laut zu — und vom Wirtshaus, wo ebenfalls die „Erzogenen“ sitzen, nicht zu reden. Zudem müssen Sie nicht vergessen, daß Kinder eben noch nicht erzogen sind, sondern es erst werden sollen und das ist ein Werk, das nicht mit einem Streich getan ist, sondern das vieljähriger unausgesetzter Arbeit bedarf und auch wohl des „Schweißes der Edlen“ wert ist.“

Mit geschmeicheltem Lächeln hatte die Mutter meine Verteidigung ihrer Kinder angehört. Nun sagte sie: „Es ist alles gut und recht, was Sie sagen und ich bin froh, daß Gustav nicht gerade da ist und ich mit Ihnen einmal über diese Sachen reden kann. Ich möchte Sie nämlich gern etwas fragen, falls Sie mich nicht auch auslachen, wie mein Mann, wenn ich ihm mit meinen „Ideen“ komme.“

„Was denken Sie von mir, reden Sie nur, mich selbst interessiert ein ernsthaftes Gespräch mehr als die gewöhnliche Unterhaltung, die weder Vogel noch Fisch, oder gar nur Klatsch ist.“

„Da Sie selbst die Fehler der Kleinen nicht für so gefährlich halten, so sind Sie gewiß auch meiner Meinung. Ich sagte mir nämlich oft: Jetzt ärgerst du dich und plagst dich und die Kinder Tag für Tag und jahrelang wegen Unarten, die sie in einem gewissen Alter und sobald sie Verstand und einige Einsicht haben, von selbst ablegen. Wäre es nicht besser, man ersparte sich die jahrelange unnütze Mühe und den Aerger, ließe die Kinder frei aufwachsen und finge mit der Erziehung erst an, wenn sie auch Erfolg hat? Was sagen Sie dazu?“

Ich machte ein langes Gesicht, das war allerdings nicht der Schluß, den ich erwartet hatte.

„Bequem und einfach wäre das schon, wenn es durchführbar wäre,“ bemerkte ich endlich, „aber ich fürchte, Sie haben dabei einen wichtigen Umstand vergessen, ähnlich demjenigen, der sagte, er gehe nicht baden, bevor er schwimmen könne. Wenn Sie den Zeitpunkt, da die Erziehung einsetzen soll, für gekommen erachten würden, könnten Sie leicht die Erfahrung machen, daß Sie zu spät kämen, daß Sie nicht nur die Zeit des Badens, sondern auch die Gelegenheit und Fähigkeit das Schwimmen zu lernen, versäumt hätten. Unbildlich gesprochen: Bei den Kindern hätten sich in der Zeit, da sie ohne Erziehung aufgewachsen, manche Fehler und Unarten so fest eingewurzelt, daß diese selbst mit Hülfe der Einsicht und des besten Willens des Kindes nicht mehr ausgerottet werden könnten. Sie

müssen aber bedenken, daß die Erziehung nicht allein in Belehrung und Ausbildung des Verstandes, sondern zur Hauptsache in der richtigen Gewöhnung besteht. Und damit kann man nach meiner Ansicht bei den Kindern nicht früh genug anfangen."

"Ja, wann glauben Sie denn, daß man bei den Kleinen schon mit der Erziehung beginnen soll?" fragte die Hausfrau unsicher.

"Was meinen Sie? Ich möchte gerne zuerst Ihre Meinung hören."

"Nun, jedenfalls nicht, bevor das Kind anfängt zu sprechen oder wenigstens die Eltern notdürftig zu verstehen."

"Oh nein, viel früher!"

"Doch nicht etwa schon, wenn es noch in den Windeln liegt, oder gar, wenn es erst einige Tage alt ist," bemerkte spöttisch lächelnd die Dame.

"Sogar noch früher, neun Monate vor der Geburt!"

Die Frau lachte auf und sagte dann vorwurfsvoll: "Nun machen Sie sich doch lustig über mich!"

"Keineswegs, es ist mir heiliger Ernst! Glauben Sie nicht, daß wie der neue Zustand bei der Mutter verschiedene Erscheinungen hervorruft, die sich in der Richtung des Geschmacks, als seltsame Gelüste oder im Wechsel der Stimmung äußern, umgekehrt die Art, wie sich die Mutter dabei verhält, auch wieder auf das keimende Leben zurückwirkt? Sie kennen ja selbst aus der Literatur, namentlich aus Shakespeare genug Beispiele von solchen Einflüssen auf das ungeborene Kind. Manche mögen, dem abergläubischen Zeitalter, aus dem sie stammen, entsprechend übertrieben sein, sicher aber ist, daß das Verhalten der Mutter während dieser neun Monate die körperlichen und geistigen Anlagen, womit das Kind in die Welt tritt, mitbestimmt. Oder glauben Sie, daß eine ungeeignete oder gar ungesunde Ernährung, eine unregelmäßige Lebensweise und heftige Gemütsaufregungen ohne Einwirkung auf das werdende Geschöpf bleiben? Wir brauchen nicht auf Einzelheiten einzutreten, im allgemeinen darf gelten, daß, was der Mutter nicht wohl bekommt, auch für das Kind nicht gut sein wird und umgekehrt. Und man wird die gute Mutter schon daran erkennen, daß sie schon vor der schweren Stunde beständig Rücksicht auf ihr Teuerstes nimmt, ungewöhnliche Gelüste bekämpft und sich bemüht, möglichst den Verordnungen der Gesundheitspflege gemäß zu leben."

"Auf dieses Gebiet folge ich Ihnen nicht, das ist mir zu hypothetisch, aber wie glauben Sie denn, daß schon bei dem Neugeborenen die Erziehung gehandhabt werden könne, wenn von einer solchen in diesem Alter überhaupt gesprochen werden kann?"

„Freilich kann die Erziehung vom ersten Lebenstage des Kindes an eine wichtige und erfolgreiche Mission erfüllen. Ich muß nur wieder betonen, daß sie besteht in der richtigen Pflege des Körpers und der Entwicklung der seelischen Anlagen, der Kräfte des Geistes, Gemütes und Willens zu einem vernünftigen und charaktervollen Leben. Der erste Teil dieser Erziehungsaufgabe hat mit dem ersten Schrei des jungen Erdenbürgers zu beginnen und von dessen richtiger Durchführung, der Pflege des Kindes hängt in gewissem Grade die spätere Entwicklung des Charakters ab.

„Wie ist dies möglich und was hat zum Beispiel die Ernährung der Kinder, die doch in dieser Zeit die Hauptsache ist, mit ihrem spätern Charakter zu tun? Das will mir nicht einleuchten.“

„Unmittelbar hängen diese Beiden allerdings nicht zusammen. Ich gehöre auch keineswegs zu denen, die sagen: „Der Mensch ist, was er isst,“ in diesem Falle wären zudem die Verhältnisse für alle Neugeborenen so ziemlich gleich, aber auf das „wie“ kommt es an. Es ist gewiß nicht gleichgültig, ob ein Kind zur richtigen Zeit seine Nahrung erhält oder stundenlang darnach schreien muß, es kommt nicht auf das gleiche heraus, ob ein Kind reinlich gehalten, jedesmal wieder trocken gelegt wird oder tagelang naß liegt. Gewiß liegen in diesen Unterschieden, wofür schon das Kind ein zartes Gefühl hat, die Ausgangspunkte für die spätere Entwicklung des Sinnes für Ordnung und Reinlichkeit und nicht nur dies: Stellen Sie sich ein so armes Geschöpfchen vor, das Hunger hat, das in der Beize seiner nassen Windel liegt und stundenlang schreien muß und zuletzt rasend wird, weil sein Hunger nicht gestillt, die Unbehaglichkeit seiner Lage nicht gelindert wird, von unverständiger Behandlung bei Krankheit oder Schmerzen nicht zu reden. Glauben Sie, daß die berechtigte Wut eines solchen armen Kerlchens von günstigem Einfluß auf seine Gemütsanlage und deren Entwicklung sein könne? Ich bin überzeugt, daß manche unglückliche Gemütsverfassung, manche düstere und grämliche Seele unter den erwachsenen Menschen zurückzuleiten wäre auf diese ersten traurigen Erfahrungen des jungen Lebens.“

„Sie mögen darin Recht haben, ich gebe es zu. Wer wollte bestreiten, daß die Art und Weise der Pflege der ersten Lebensjahre wichtig sei für das ganze spätere Leben, aber kann man in der Schätzung dieses Einflusses nicht auch zu weit gehen?“

„Unmöglich! Mehr als man gemeinhin annimmt, bestimmen die ersten Jahre des Menschen die Richtung seiner späteren Entwicklung. Denn von ihnen hängt zum Teil der Erfolg der spätern Erziehungseinflüsse, der Belehrung durch die Familie, die Schule und der Lebens-

erfahrungen ab. Für diese Einwirkungen den jungen Menschen empfänglich zu machen, ist die Aufgabe der ersten Erziehung."

"Ich dachte bisher, daß diese Empfänglichkeit schon durch die ererbte Anlage bestimmt und auf die Welt gebracht werde."

"Gewiß. Aber sie kann durch die Erziehung gefördert oder verringert werden und es ist nicht gleichgültig, welches von beiden geschehe."

"Das meine ich auch nicht, aber ich weiß nicht, wie Sie das erstere zu stande bringen wollen."

"Das ist sehr einfach und bedarf durchaus nicht besonderer Künste. In erster Linie ist dazu notwendig, daß die Sinnesorgane möglichst gesund und kräftig seien, dafür sorgt man am besten dadurch, daß man den ganzen Organismus so gut als möglich kräftigt, was also wieder nur auf eine richtige Körper- und Gesundheitspflege hinausläuft. Zu verhüten hat man, daß die Sinneswerkzeuge und zarten kindlichen Nerven nicht früh schon abgestumpft werden durch allzustarke Sinnesindrücke. Das Kind muß also vor solchen behütet werden. Schon durch die Keilichkeit wird die Empfindlichkeit der über den ganzen Körper zerstreuten Nerven des allgemeinen Lebensgefühls bewahrt und gesteigert. Grellem Licht und starkem Schall darf das Kind keinesfalls ausgesetzt werden, weil dadurch Gesicht- und Gehörnerven überreizt und geschwächt werden. Durch die Sinne zieht die ganze äußere Welt, der Verstand in die jugendliche Seele. Wie wäre dies aber möglich, wenn diese Tore verschlossen wären? Was ich also für das kleine Kind verlange, ist einmal Stille, nicht absolute natürlich, aber vor allem ausgeschlossen sei der Lärm der Hammerschmiede. Wenn die Stimme des Vaters oder der Mutter auch später noch Eindruck machen soll, darf das Kind nicht schon an deren stärkste Register gewöhnt sein. Eine sanfte Tonart in der Familie ist schon deswegen nicht vom Uebel. Ich will dieses Kapitel nicht weiter ausführen. Aber in jeder Beziehung soll die Erziehung das Kind möglichst vor starken Eindrücken hüten. Denn je zarter die Nerven sind, um so größer ist ihre Empfänglichkeit, um so größer ist auch der Kontrast zwischen ihr und den Eindrücken der Außenwelt und um so stärker ist die Einwirkung der letztern. Es liegt ja auf der Hand: wenn später ein Tadel der Eltern noch eine Strafe sein soll, darf das Kind nicht schon durch frühere Härte abgestumpft sein. Man hat also dafür zu sorgen, daß es für den leichtesten Grad der Belehrung oder Mahnung empfänglich bleibt. Wie erreicht man das? Dadurch, daß man es an das Gegenteil gewöhnt, statt an finstere Mienen und grollende Worte an ein freundliches Gesicht und eine liebevolle Stimme. Denken Sie sich ein Kind, das bloß den Sonnenschein und den lachenden Himmel des elterlichen Auges und

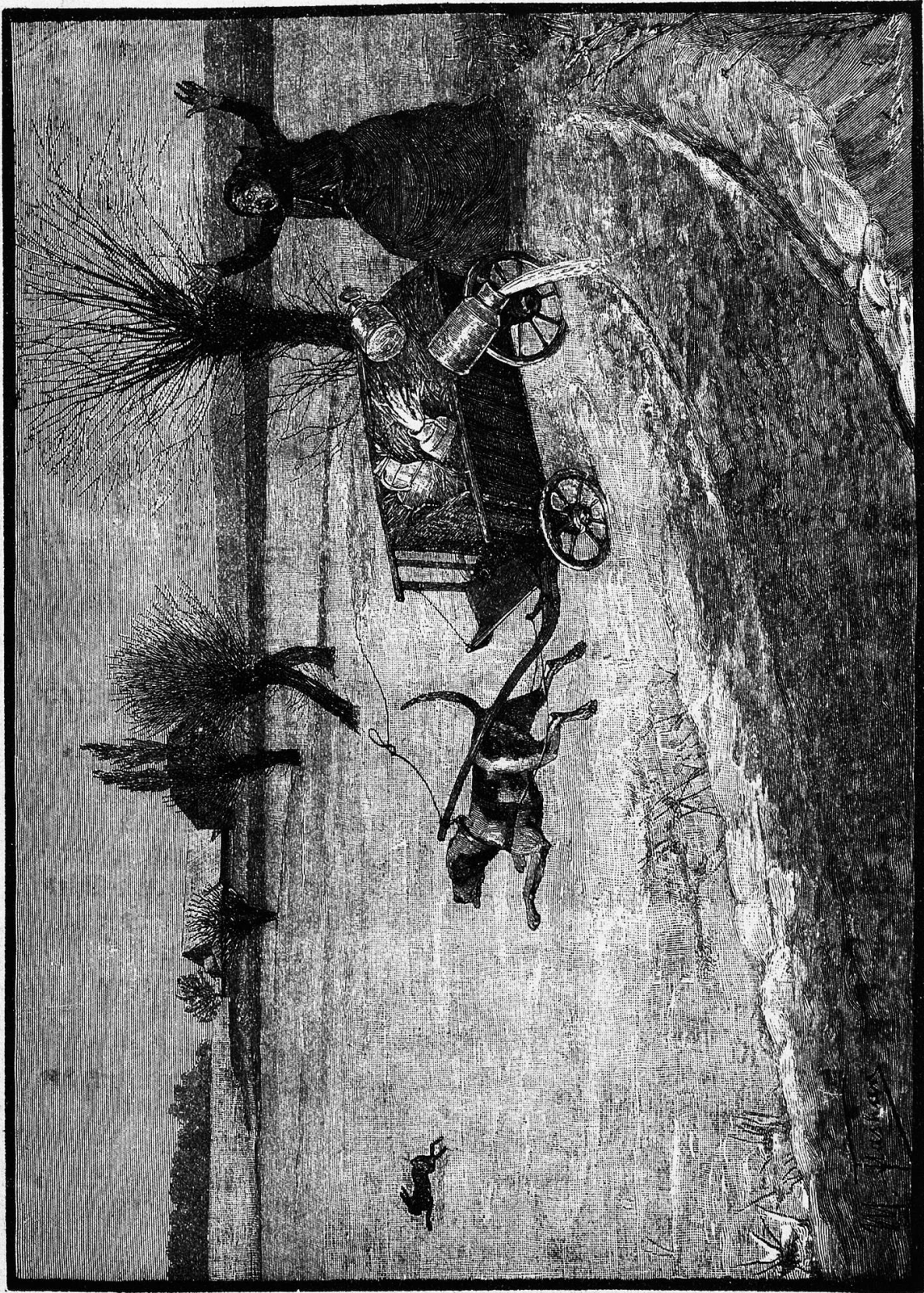
Antlitzes kennt, welchen Eindruck auf sein Gemüt muß die leiseste dunkle Wolke machen, die an diesem Himmel aufsteht! Die geringste Miene der Unzufriedenheit, ein trauriger Blick wird auf ein solches an Sonnenschein und Heiterkeit gewöhntes Kind eine größere Wirkung machen, eine größere Strafe für dasselbe sein als für ein durch unfreundliche Härte abgestumpftes eine Tracht Prügel. Die einfachste Logik lehrt uns ja, nicht mit den größten Erziehungsmitteln zu beginnen, sondern hierin eine Gradation und Steigerung zu beobachten. Um dieser Kontrastwirkung willen — wenn ich mich so ausdrücken darf — verlange ich ferner für unsere Kleinen und zwar vom ersten Tage ihrer Geburt an, eine Umgebung voller Sonnenschein und Freude.“

„Da müßte man also um des Kindes willen fast beständig ein lachendes Gesicht aufstecken?“ fragte die Dame mit zweifelndem Lächeln. „Sie verlangen nicht wenig!“

„Nicht zu viel! Warum sollten die Eltern, die es mit ihrer heiligen Pflicht, einer wahrhaften Erziehung der Kinder ernst nehmen, sich nicht auch etwelche Mühe geben dürfen, um die richtigen Mittel anzuwenden? Und die wirksamsten, gewaltigsten und zugleich schönsten und edelsten Mittel der Erziehung sind zärtliche Liebe, Frohsinn und das Lachen! Sie sind für das Leben der jungen Seele, was Tau und Sonnenschein für die Blume. Das Herz des verhärteten Verbrechers vermag der Macht der Liebe und der Freundlichkeit nicht zu widerstehen und taut auf. Wie viel mehr aber die zarte, durstig nach allem Guten und Schönen sich sehrende und zitternde Seele eines jungen Menschenkindes! Alle edlen Triebe und Kräfte entwickeln sich und gedeihen unter dem blauen Himmel voll Sonnenschein und in einer Familienatmosphäre voll inniger Sympathie, Liebe und Freude. Nicht ohne Grund sagte der größte Erziehungslehrer Pestalozzi: „O Mutter, wenn dir dein Kind lieb ist, so hüte seinem Lachen und der heiligen Quelle desselben, seinem Frohsinn!“

„Ach, Sie stellen schwere Forderungen an uns Mütter! seufzte die Dame. „Wie soll man mit den Kindern fröhlich sein können, wenn man selbst von den Sorgen und dem vielen Aerger nichts weniger als freudig gestimmt ist?“

„Dann soll man es eben lernen! Das ganze Erziehungsgeschäft ist eine beständige Anstrengung, das keinen Augenblick unterbrochen werden darf, wenn es den gewünschten Erfolg, das Lebensschifflein der Kinder die gewollte Richtung haben soll. Uebrigens hat man selbst weniger dabei zu tun, als zu sein. Wie ich schon gesagt, besteht die Erziehung weniger aus Belehrungen und dergleichen, sondern in der beständigen Gewöhnung der Kinder an ein richtiges Verhalten und hierbei übt das Beispiel der



Ein verfehlter Beruf.

Eltern die größte Macht aus. Gottfried Keller sagt irgendwo — wenn ich nicht irre, in der Frau Regula Amrein — ganz richtig: „Tüchtige und wohlgeartete Leute haben wenig Mühe, ihre Kinder ordentlich zu ziehen.“ Wir haben die Erziehung, um wieder an den Anfangspunkt unseres Themas zurückzukommen, also noch früher anzufangen, als ich gesagt, noch früher als 9 Monate vor der Geburt — bei uns selbst!“

Tritte wurden hörbar: „Jetzt kommt mein Mann“, sagte die Hausfrau und stand auf, offenbar froh über die Unterbrechung unseres Gesprächs, „sagen Sie ihm, bitte nichts von Ihrer Predigt — denn das ist sie doch — sonst muß ich sie künftig jeden Tag hören, ärgere mich nur darüber und — das haben Sie ja verboten! Ich lächelte und ging dem eintretenden Freunde entgegen.

Nachdruck verboten.

Zwei Kinderlieder.

Von Sofie Hämmerli-Marti.

Der erste Schritt.

Der erst Schritt eleigge,
Der erst Schritt dur's Land —
Wie tuet mer druf plange,
Aeh will's mer fast bange
Und i geb der gärn d' Hand!

Der erst Schritt is Läbe,
De heß iez scho to.
Wie lang wird's no lure,
So ziehst us de Mure
Und mer luege der no!

Sonnenstrahl.

I d' Stube chunt en Sunnestrahl
Und tanzet a der Wand.
Gschwind juchset 's Chind und
längt derno
Mit siner chline Hand.
De Lächer loht si nid lo soh,
Suecht gschwind en andere Plak.
Und s' Chindli luegt em frurig no —
Bis i' fride, liebe Schak.
Wenn d' Sonne dir dur's
Hänster schint,
Heb Freud, und lach si a:
Du chanst no mängs nid, wo der
gfallt
Für di eleigge ha!

